

## Der Geburtenrückgang in München seit 1966

(Eine statistische Analyse)

In der Nummer 1 des Jahrgangs 1971 der „Münchener Statistik“ wurde über „Die Geburtenziffern in München, Bayern und im Bundesgebiet seit 1950“ berichtet. Aus den drei nebeneinandergestellten und weitgehend gleichläufigen Entwicklungsreihen war ersichtlich, daß spätestens seit Mitte der 60er Jahre die Geburtenkurven nach unten gegangen sind. Im generativen Verhalten der Bevölkerung, d. h. in der Einstellung zum Kind und speziell zur Familie mit mehreren Kindern, ist ein Wandel eingetreten. In München hat die rückläufige Geburtenentwicklung bewirkt, daß die Bilanz der natürlichen Bevölkerungsvorgänge nach 13 Jahren mit mehr oder minder großen Geburtenüberschüssen 1970 zum ersten Male wieder mit einem Sterbefallüberschuß (um 885 mehr Gestorbene als Geborene) abgeschlossen hat. Infolge dieses aufsehenerregenden Tatbestandes ist von verschiedenen Seiten der Wunsch geäußert worden, es möge nach den Ursachen des statistisch festgestellten Geburtenrückgangs geforscht werden. Diese schwierige Aufgabe ist jedoch allein mit den Mitteln der Bevölkerungsstatistik nicht zu lösen. Es bedarf dazu einer sehr eingehenden Motivforschung, an der auch die Fachleute aus anderen Wissenschaften beteiligt werden müssen. Die Statistik vermag nicht mehr, als aufgrund einer sorgfältigen Analyse festzustellen, welche altersmäßig und sozio-ökonomisch gegliederten Bevölkerungsschichten am stärksten vom Geburtenrückgang betroffen sind und welche regionalen (bezirklichen) Unterschiede in Verbindung mit den abnehmenden Geburtenziffern erkennbar werden.

Auf den folgenden Seiten werden den Lesern der „Münchener Statistik“ die Ergebnisse einer statistischen Analyse des Geburtenrückgangs in München vorgelegt. Dabei läßt es sich nicht vermeiden, daß manches wiederholt werden muß, was bereits in Heft Nr. 1 ausgeführt wurde. Soweit es sich dabei um Relativzahlen handelt, ergeben sich zum Teil kleine Abweichungen zwischen den Angaben von früher und den hier abgedruckten, weil die als Basis verwendeten Bevölkerungszahlen der Berichtsjahre nach Vorliegen der endgültigen Ergebnisse der Volkszählung vom 27. Mai 1970 durch „Rückschreibung“ berichtigt werden mußten.

In den Nachkriegsjahren 1946 und 1947 wurden in München jeweils rund 12000 Neugeborene ortsansässiger Frauen registriert. Damit waren die Geburtenzahlen nach der vorübergehend sehr starken Abnahme in der Phase des sich abzeichnenden Zusammenbruchs wieder so groß wie vor dem Kriege. Diese rasch abklingende „Nachholwelle“ wurde aber schon ab 1948 von einem jähen Abfall der Geburtenkurve abgelöst, so daß auf dem tiefsten Stand des Jahres 1952 in München weniger als 8000 Kinder zur Welt gekommen sind. Hierauf leitete eine sich zunächst nur wenig, dann immer stärker durchsetzende Verbesserung zu einem 1½ Jahrzehnte währenden Anstieg der Geburtenzahlen über, bis in den Jahren 1964 und 1966 mit je rund 17300 Lebendgeborenen die Kulminationspunkte erreicht waren. So viele Geburten wie damals hat es in München seit dem Jahrhundertbeginn nicht mehr gegeben! In den folgenden Jahren nahmen die Geburtenzahlen wieder ab, und zwar

um rund 600 bzw. 900 in den Jahren 1967 und 1968, und  
um je rund 1600 in den Jahren 1969 und 1970.

Für 1970 weist die Statistik der natürlichen Bevölkerungsvorgänge nur 12540 Lebendgeborene

aus, das sind um 4740 weniger als 1966. Und dies, obwohl in den dazwischenliegenden vier Jahren die Einwohnerzahl Münchens um rund 100000 größer geworden ist.

Um die Entwicklung der Geburten unabhängig von den Einflüssen variierender Einwohnergrößen untersuchen und darstellen zu können, wird die Zahl der Lebendgeborenen eines Jahres auf 1000 der mittleren Bevölkerung umgerechnet. Auf diese Weise erhält man sog. allgemeine *Geburtensziffern*, die in der Tabelle 1 rechts neben den absoluten Zahlen der Lebendgeborenen stehen. Ihr Steigen oder Fallen zeigt gleichgerichtete Veränderungen der Gebärleistung an.

Tabelle 1 Die Geburtenentwicklung in München 1938 und seit 1946

Jahr	Lebendgeborene	auf 1000 Einw. und 1 Jahr	Jahr	Lebendgeborene	auf 1000 Einw. und 1 Jahr
1938	12 164	15,4	1968	15 753	12,9
1946	12 132	16,5	1969	14 153	11,3
1947	12 116	15,5	1970	12 540	9,7
1948	10 768	13,6	nach Monaten 1970		
1949	8 733	10,8	Januar	1 060	9,8
1950	8 346	10,1	Februar	1 056	10,8
1951	8 295	9,7	März	1 169	10,7
1952	7 963	9,1	April	1 056	10,0
1953	8 222	9,2	Mai	1 153	10,5
1954	8 765	9,6	Juni	1 090	10,2
1955	9 524	10,2	Juli	1 098	10,0
1956	10 517	11,0	August	1 008	9,1
1957	11 797	12,0	September	999	9,3
1958	12 354	12,2	Oktober	926	8,3
1959	13 040	12,6	November	960	8,9
1960	13 841	13,1	Dezember	965	8,7
1961	15 507	14,3	1971		
1962	15 738	14,1	Januar	1 061	9,5
1963	16 619	14,5	Februar	985	9,8
1964	17 255	14,8	März	1 104	9,9
1965	16 919	14,3	April	997	9,2
1966	17 280	14,5	Mai	1 060	9,4
1967	16 660	13,9	Juni	1 040	9,5

Im Falle Münchens ist es besonders wichtig, beim Studium der Geburtenentwicklung die Einwohnerzahl auszuschalten, da sich diese in den 25 Berichtsjahren, auf die sich unsere Tabelle bezieht, nahezu verdoppelt hat. Anfangs 1946 lebten nämlich in der noch nicht wieder aufgefüllten Stadt nur 665000 Menschen, während zum Jahresende 1970 die fortgeschriebene Wohnbevölkerung 1300000 überstiegen hat. Zahlreiche, teils gleichzeitig, teils nacheinander in die Stadt hereinflutende Wanderungsströme haben die beispiellose Einwohnerzunahme ermöglicht. Es kamen entlassene Kriegsgefangene und Rückkehrer aus der Evakuierung, heimatvertriebene Sudetendeutsche und Schlesier, DDR-Flüchtlinge und sonstige Zuwanderer aus Mitteldeutschland, und nach wie vor drängten die Bevölkerungsüberschüsse Oberbayerns und der übrigen bayerischen Regierungsbezirke nach der Landeshauptstadt. Als sich in München

die Elektroindustrie expandierte, ergaben sich beträchtliche Wanderungsgewinne gegenüber Baden-Württemberg, und die Betriebe des Maschinen- und Fahrzeugbaues zogen viele Techniker und Facharbeiter aus dem Rhein-Ruhr-Raum an. Etwa ab Mitte der 50er Jahre brachte die Intensivierung der Ausländerbeschäftigung über 100000 Jugoslawen, Italiener, Spanier, Griechen, Türken und Angehörige anderer Nationalitäten als Gastarbeiter nach München.

Die auf 1000 Einwohner bezogene Geburtenziffer ist von 16,5 im Jahre 1946 auf nur 9,1 im Jahre 1952 zurückgegangen. Damit war die erste geburtenschwache Phase der Nachkriegszeit zu Ende und die Kurve der jährlichen Geburtenziffern stieg bis Mitte der 60er Jahre wieder spürbar an. Nach dem markanten Doppelgipfel der Jahre 1964 und 1966, in denen je 1000 Einwohner 14,8 bzw. 14,5 Kinder zur Welt gekommen sind, entwickelte sich die Geburtenhäufigkeit wieder rückläufig und erreichte 1970 mit 9,7 a. Tsd. den vorläufig niedrigsten Stand.

Im Schaubild Nr. 1 sind für die Jahre seit 1946 die Kurvenzüge der absoluten Geburtenzahlen und der auf 1000 Einwohner bezogenen Häufigkeitsziffern dargestellt. Durch geeignete Wahl der Maßstäbe wurde es so eingerichtet, daß beide Kurven den Ausgangspunkt gemeinsam haben. Beim Betrachten der Graphik fällt zweierlei ins Auge:

1. Bei der Kurve der allgemeinen Geburtenziffern sind infolge Ausschaltung des Einflusses der im gesamten Beobachtungszeitraum größer gewordenen Bevölkerung die Aufstiegsphasen wesentlich flacher gestaltet als beim Linienzug der absoluten Geburtenzahlen, und
2. liegen bei ihr die Mitte der 60er Jahre erreichten Höchststände unterhalb des Ausgangswertes von 1946, während sich die absoluten Geburtenzahlen zur gleichen Zeit weit über den Stand des ersten Nachkriegsjahres erhoben hatten.

Wie aus der Tabelle 1 ersichtlich ist, hat sich in München bei den Geburten die rückläufige Tendenz auch im gegenwärtigen Jahr noch weiter fortgesetzt. In den Monaten Januar bis Juni 1971 wurden um 5% weniger Kinder geboren als in den ebenfalls sehr geburtenschwachen Vergleichsmonaten des Vorjahres (6247 gegen 6584). Die auf 1000 Einwohner bezogenen Geburtenziffern sind wegen der größer gewordenen Bevölkerungszahlen sogar noch stärker nach unten gegangen. Somit haben sich die verschiedentlich geäußerten Hoffnungen auf ein Abklingen der Geburtenflaute als trügerisch erwiesen.

Als Fazit der bisherigen Ausführungen sei festgestellt, daß

von 1966, dem Jahr des kulminierenden „baby-booms“,  
bis 1970, dem Jahr der letzten abgeschlossenen Statistik,

die auf 1000 Einwohner bezogene *Geburtenziffer* von 14,5 auf 9,7 oder um 33,2% *abgenommen* hat. An der absoluten Zahl der Lebendgeborenen ist die rezessive Entwicklung weniger deutlich abzulesen. Wegen der größer gewordenen Wohnbevölkerung hat sie sich „nur“ um 27,4%, nämlich

von 17280 im Jahre 1966  
auf 12540 im Jahre 1970,

ermäßigt.

Bei den soeben besprochenen allgemeinen Geburtenziffern belastet die Nenner das „tote Gewicht“ derer, die für die Fortpflanzung nicht in Frage kommen. Kinder und Greise fallen aus natürlichen Gründen aus, da für die Hervorbringung von Geburten nur die gebär- und zeugungsfähigen Altersgruppen in Frage kommen. In einem noch engeren Sinne sind es die Frauen im gebärfähigen Alter, etwa zwischen 15 und 45 Jahren, aus denen die Geburten hervorgehen. Auf diese Schicht der weiblichen Bevölkerung bezieht man die Lebendgeborenen und erhält dadurch eine *allgemeine Fruchtbarkeitsziffer*. Bei dieser verfeinerten Messung werden Verände-

rungen der Geschlechts- und Alterszusammensetzung des Sozialkörpers in ihrer Wirkung auf die Gebärleistungen neutralisiert. In nachstehender Tabelle 2 ist die Berechnung allgemeiner Fruchtbarkeitsziffern für das Jahrzehnt von 1961 bis 1970 durchgeführt.

Im Verlauf der 10 Beobachtungsjahre hat in München die weibliche Bevölkerung des gebärfähigen Lebensalters von einer Viertelmillion auf rund 300000 zugenommen, und zwar in drei Zeitabschnitten von unterschiedlicher Entwicklung: bis 1965 Erhöhung auf rund 283000, dann Verbleib auf diesem Niveau mit leichten Abschwächungen und erst in den letzten beiden Jahren

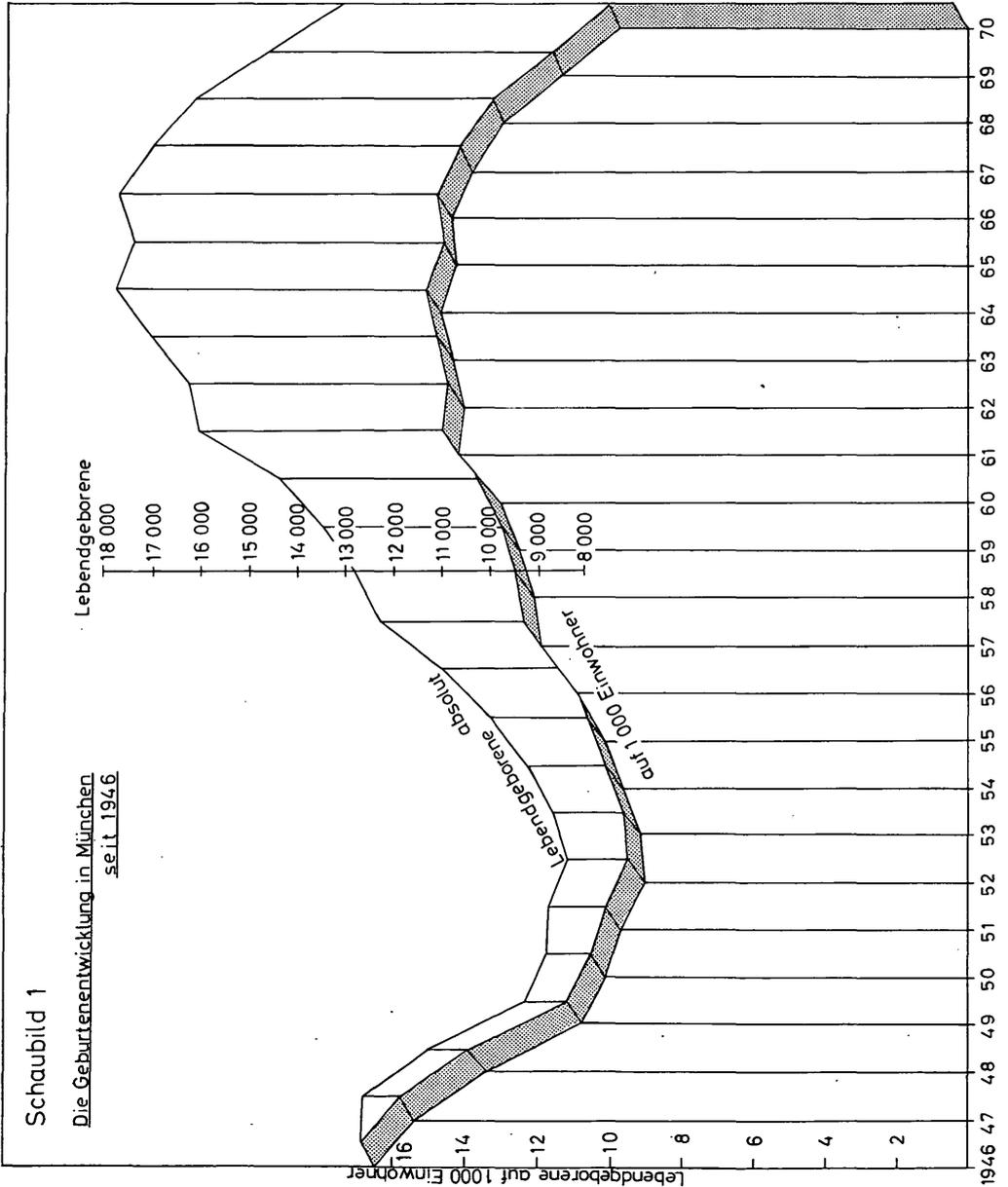


Tabelle 2

## Allgemeine Fruchtbarkeitsziffern

Jahr	Frauen von 15 bis unter 45 Jahren	Lebendgeborene	auf 1000 Frauen vorstehender Altersschicht	Jahr	Frauen von 15 bis unter 45 Jahren	Lebendgeborene	auf 1000 Frauen vorstehender Altersschicht
1961	256 583	15 507	60,4	1966	282 787	17 280	61,1
1962	267 572	15 738	58,8	1967	281 494	16 660	59,2
1963	274 921	16 619	60,5	1968	280 633	15 753	56,1
1964	279 888	17 255	61,6	1969	290 411	14 153	48,7
1965	282 865	16 919	59,8	1970	299 066	12 540	41,9

Anstieg auf die genannten 300000. Die auf den Bestand an weiblichen Personen dieser Altersschicht bezogenen Fruchtbarkeitsziffern schwankten bis einschließlich 1967 in den sehr engen Grenzen zwischen 59 und 61 a. Tsd., um anschließend eine stark rückläufige Tendenz erkennen zu lassen. Im Jahre 1970 betrug diese verfeinerte Ziffer zur Messung der Geburtenhäufigkeit nur mehr 42 a. Tsd. Gegenüber 1966, dem letzten Jahr des Geburtenbooms, errechnete sich eine Abnahme um 31,4%, während von den allgemeinen Geburtenziffern eine Abminderung um 33,2% angezeigt wurde (siehe oben S. 186). Angesichts dieses minimalen Unterschiedes ist zu sagen, daß in München die Geburtenhäufigkeit seit 1966 um rund ein Drittel kleiner geworden ist, wobei es keine Rolle spielt, ob mit allgemeinen Geburten- oder altersbezogenen Fruchtbarkeitsziffern gerechnet wird.

In dem Bestreben, die Maße für die Gebärleistung noch weiter zu verfeinern, indem man sie auf Einheiten von immer größerer Gleichartigkeit bezieht, wurde in der nachstehenden Tabelle 3 von den allgemeinen zu den altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern der sechs aufsteigenden Altersjahrfünfte zwischen 15 und 45 Jahren übergegangen. Damit ist der Tatsache Rechnung getragen, daß teils aus natürlichen, teils aus sozialen Gründen das Lebensalter innerhalb der Gebärperiode eine hervorragende Rolle spielt.

## Altersspezifische Fruchtbarkeitsziffern in München 1966 bis 1970

Tabelle 3

(5jährige Altersgruppen)

Alter in Jahren	Lebendgeborene von 1000 Frauen der vorstehenden Altersgruppe*)				
	1966	1967	1968	1969	1970
von 15 bis unter 20	39,1	37,7	35,5	34,7	29,0
von 20 bis unter 25	88,5	86,1	78,7	66,1	55,0
von 25 bis unter 30	102,5	96,8	90,7	73,6	61,8
von 30 bis unter 35	67,8	66,9	65,6	57,7	51,7
von 35 bis unter 40	30,3	26,5	26,5	25,4	23,1
von 40 bis unter 45	6,0	6,1	6,0	5,6	5,6
<b>Zusammen</b> .....	<b>61,1</b>	<b>59,2</b>	<b>56,1</b>	<b>48,7</b>	<b>41,9</b>

\*) altersspezifische Fruchtbarkeitsziffern.

Die in der Tabelle 3 angegebenen altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern sind im Schaubild Nr. 2 zeichnerisch dargestellt. Zu jeder Altersgruppe gehören fünf nebeneinanderstehende Säulchen, die den Beobachtungsjahren von 1966 bis 1970 entsprechen. Aus dieser Grafik ist zweierlei zu ershen:

1. In allen fünf Beobachtungsjahren war der Geburtenertrag bei den 25- bis unter 30jährigen Frauen am größten, weil in diesem Alter von der weiblichen Bevölkerung mehr als drei Fünftel verheiratet sind und viele Ehefrauen bereits das zweite oder dritte Kind zur Welt bringen. Im darunterliegenden Altersjahrünft von 20 bis unter 25 Jahren, in dem die weibliche Verheiratetenquote von einem Sechstel bei den 20jährigen bis zur Hälfte bei den 25jährigen Münchnerinnen ansteigt, liegt die durchschnittliche Fruchtbarkeitsziffer noch erheblich unter dem Maximum. Ab dem 30. Lebensjahr nimmt die Geburtenhäufigkeit rasch ab. In diesem Frauenalter treten die zweiten und folgenden Kinder mehr in den Vordergrund, die aber wegen der angestrebten Kleinhaltung der Familien zahlenmäßig weniger zu Buch schlagen als die Erstlinge, die aus den neu geschlossenen Ehen hervorgehen. Am Beginn und Ende der Gebärperiode sind die Fruchtbarkeitsziffern am niedrigsten.
2. Innerhalb jeder Altersgruppe verlieren die Säulchen an Höhe. Dies bedeutet, daß in allen Lebensaltern der Geburtenertrag 1970 niedriger war als vier Jahre zuvor. Im einzelnen ist bezüglich der eingetretenen Veränderungen folgendes festzustellen:  
 Bis 1968 sind die Abnahmen der Fruchtbarkeitsziffern nur wenig spürbar gewesen; erst von 1968 auf 1969 und von 1969 auf 1970 ist es damit in größeren Sprüngen nach unten gegangen. Am meisten haben sich die Abnahmen bei denjenigen Altersgruppen der weiblichen Bevölkerung ausgewirkt, die zum Geburtenertrag die größten Beiträge liefern. Zum Beispiel haben sich zwischen 1966 und 1970 bei den 25- bis unter 30jährigen Frauen, auf die mehr als ein Drittel aller Lebendgeborenen entfällt, die Fruchtbarkeitsziffern von 102,5 auf 61,8 oder um rund 40% vermindert.

Zum Zwecke eines noch genaueren Studiums der Geburtenentwicklung sind in der Tabelle 4 die weiblichen *Fruchtbarkeitsziffern der Berichtsjahre 1966 und 1970 nach einzelnen Altersjahren* angegeben und im Schaubild Nr. 3 graphisch dargestellt. Beide Ziffernreihen steigen von den niedrigsten Werten zu Beginn der Gebärperiode rasch bis zur höchsten Fruchtbarkeit im Frauenleben an, die mit 28 Jahren erreicht wird. Aber wie weit weichen die maximalen Ziffern der beiden Berichtsjahre voneinander ab! Während 1966 von 1000 Frauen im Alter von 27 bis unter 28 Jahren noch 109 Kinder zur Welt gebracht wurden, hat sich diese Ziffer bis 1970 auf nur 65 ermäßigt. Auch in fast allen übrigen Lebensaltern liegen die Fruchtbarkeitsraten von 1970 mehr oder minder tief unter den Promillezahlen von 1966. Wie aus dem Schaubild mit aller Deutlichkeit zu ersehen ist, haben die Geburtenhäufigkeiten bei den 20- bis 30jährigen Frauen, d. h. gerade in jenem Lebensabschnitt, in dem die meisten Kinder zu erwarten sind, am stärksten abgenommen. Dagegen sind die beiden Fruchtbarkeitskurven zu Beginn und am Ende der Gebärfähigkeit nur wenig voneinander verschieden.

In der 4. und 5. Ziffernspalte der Tabelle 4 sind für das Jahr 1970 *erwartungsmäßige und tatsächliche Geburtenzahlen* nebeneinandergestellt. Die Erwartungszahlen geben an, mit wie vielen Kindern im Jahre 1970 bei dem aus der Fortschreibung bekannten Altersaufbau der weiblichen Bevölkerung zu rechnen gewesen wäre, wenn sich die altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern auf dem relativ hohen Stand des Jahres 1966 gehalten hätten. Wie man sieht, stehen einer Erwartungszahl von 18678 Lebendgeborenen nur 12540 tatsächlich erfolgte Geburten gegenüber. Das Minus in Höhe von 6138 Lebendgeborenen oder rund einem Drittel ist ausschließlich auf die Verschlechterung der altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern zurückzuführen, da die Einflüsse von Änderungen in der Alterszusammensetzung der weiblichen Bevölkerung durch die Art des Rechenvorganges ausgeschaltet wurden.

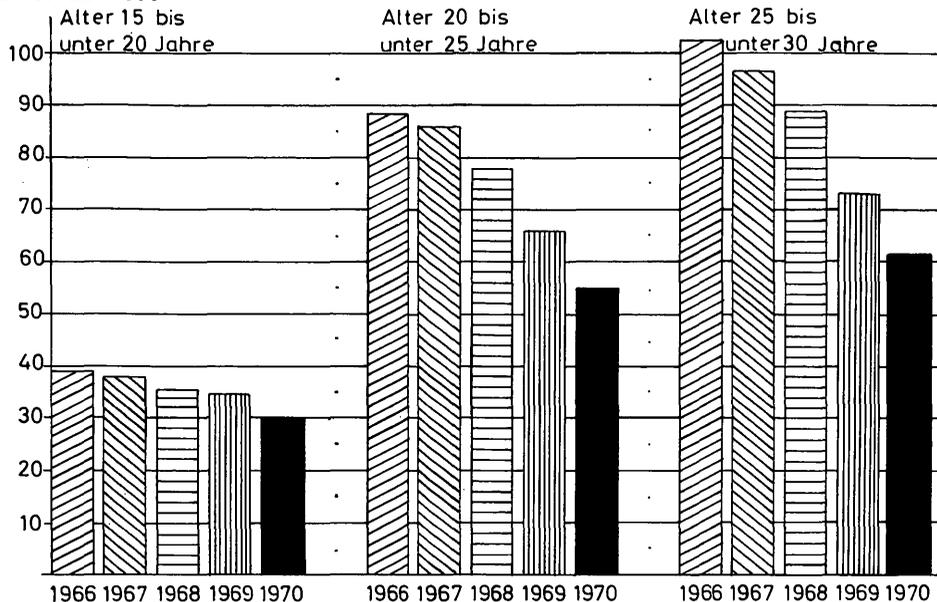
Ein weiterer Schritt auf dem Wege zu immer gleichartigen Beziehungsmassen für die Zahl der Lebendgeborenen besteht darin, daß man die ehelich geborenen Kinder eines Geburtsjahres auf 1000 verheiratete Frauen des gebärfähigen Alters umrechnet, während die unehelich gebo-

## Schaubild 2

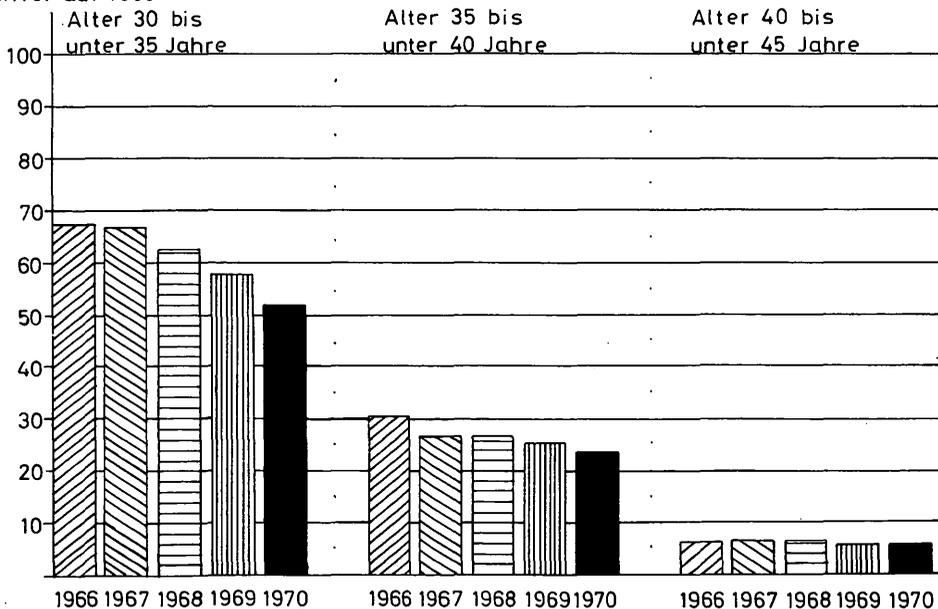
### Altersspezifische Fruchtbarkeitsziffern in München 1966 bis 1970

(Lebendgeborene nach dem Alter der Mütter bezogen auf jeweils 1000 Frauen der entsprechenden Altersgruppe)

Fruchtbarkeits-  
ziffer auf 1000



Fruchtbarkeits-  
ziffer auf 1000

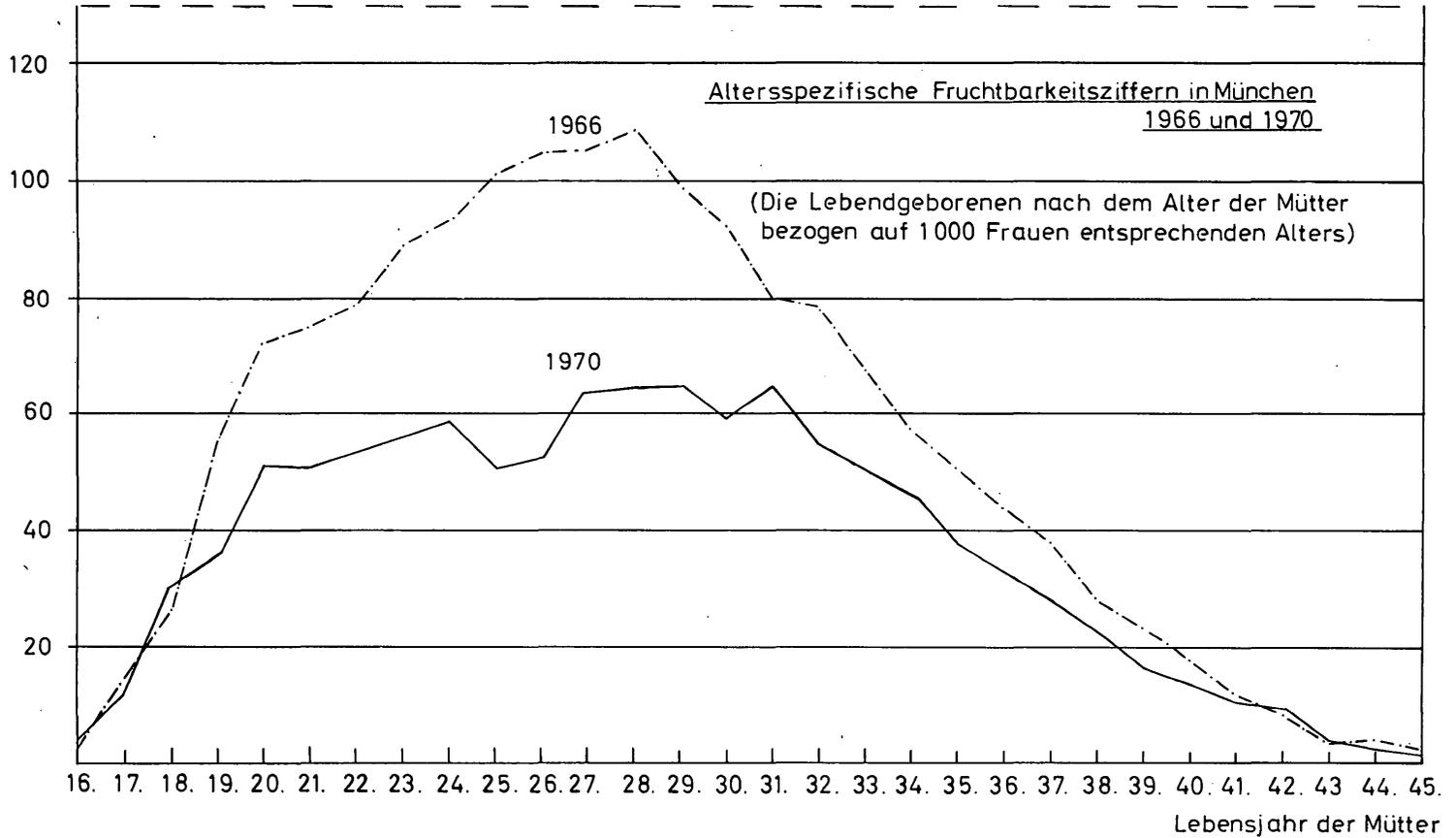


**Die altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern in München 1966 und 1970  
Tabelle 4 und die erwartungsmäßigen und tatsächlichen Geburtenzahlen von 1970**

Alter der Mütter (von ... bis unter ... Jahren)	Fruchtbarkeits- ziffern <sup>1)</sup>		1970				
	1966	1970	Bestand an Frauen vorstehenden Alters	Lebendgeborene v. Frauen vorstehenden Alters		tatsächl. Zahl um ... über bzw. unter (—) der erwartungsmäßig.	
				erwartungs- mäßig <sup>2)</sup>	tatsächlich	abs.	in %
15—16	2,5	4,0	5 041	13	20	7	53,8
16—17	13,8	12,1	5 305	73	64	— 9	—12,3
17—18	25,9	29,8	5 797	150	173	23	15,3
18—19	54,4	36,3	6 934	377	252	—125	—33,2
19—20	72,1	51,0	8 543	616	436	—180	—29,2
20—21	74,7	50,4	10 172	760	513	—247	—24,3
21—22	78,6	53,3	11 391	895	607	—288	—25,3
22—23	88,8	56,0	12 259	1 089	687	—402	—36,9
23—24	93,1	58,6	12 478	1 162	731	—431	—37,1
24—25	101,0	55,7	11 513	1 163	641	—522	—45,3
25—26	104,4	57,7	12 264	1 280	708	—572	—45,3
26—27	105,1	63,7	13 669	1 437	871	—566	—39,4
27—28	108,7	64,5	13 394	1 456	864	—592	—40,7
28—29	99,3	64,3	13 679	1 358	879	—479	—35,3
29—30	92,3	58,8	14 345	1 324	843	—481	—36,3
30—31	80,5	64,3	14 085	1 134	906	—228	—20,1
31—32	78,8	54,3	12 756	1 001	693	—308	—23,8
32—33	66,2	51,4	11 320	749	582	—167	—18,3
33—34	56,5	45,5	10 617	600	483	—117	—12,5
34—35	50,7	37,8	10 200	517	385	—132	—13,2
35—36	43,6	33,1	9 547	416	316	—100	—10,5
36—37	38,2	27,9	8 317	318	232	— 86	—10,2
37—38	28,4	22,4	7 598	216	170	— 46	—21,3
38—39	23,2	16,3	7 728	179	126	— 53	—29,6
39—40	18,2	13,3	8 028	146	107	— 39	—26,7
40—41	12,1	10,6	8 186	99	87	— 12	—12,1
41—42	8,0	9,3	8 048	64	75	11	—17,2
42—43	3,7	3,9	7 919	29	31	2	6,9
43—44	4,1	2,6	8 219	34	21	— 13	—38,2
44—45	2,6	1,7	8 766	23	15	— 8	—34,8
<b>Summe</b>			<b>298 118</b>	<b>18 678</b>	<sup>3)</sup> <b>12 540</b>	<b>—6 138</b>	<b>—32,9</b>

<sup>1)</sup> Lebendgeborene von Müttern des angegebenen Alters, bezogen auf 1000 gleichaltrige Frauen. — <sup>2)</sup> So viele Kinder wären 1970 zur Welt gekommen, wenn sich die altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern gegenüber 1966 nicht ermäßigt hätten. — <sup>3)</sup> Einschließlich 22 Geborenen von Frauen unter 15 bzw. über 45 Jahren

## Schaubild 3

Fruchtbarkeits-  
ziffer auf 1000

renen Kinder auf die Zahl der unverheirateten, d. h. ledigen, verwitweten und geschiedenen Frauen bezogen wird. Auf diese Weise werden familienstandsspezifische, also *eheliche und uneheliche Fruchtbarkeitsziffern* erhalten. Bei den vorliegenden Untersuchungen über die Geburtenentwicklung in München wurde zur verfeinerten Messung der Gebärleistungen noch ein weiterer Schritt getan und die Berechnung der ehelichen und unehelichen Fruchtbarkeitsziffern getrennt für alle einzelnen Altersjahre der Gebärperiode durchgeführt. Dabei wurde zum Vergleich mit der Vorkriegszeit ausnahmsweise auch das Jahr 1937 in unsere Statistik einbezogen, die sich im übrigen auf die Jahre 1946, 1961 und 1970 erstreckt. In der Tabelle 5 sind für die genannten Berichtsjahre die familienstands- und altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern zusammengestellt. Zur besseren Sichtbarmachung der Altersabhängigkeit der Gebärleistungen und der in bezug hierauf eingetretenen Veränderungen sind die Schaubilder Nr. 4 und 5 eingefügt. Die ehelichen Fruchtbarkeitsziffern sind erst ab dem 18. Lebensjahr tabelliert, da in noch jüngeren Jahren die Beziehung der Lebendgeborenen auf die verheirateten Frauen wegen Kleinheit der Zahlen stark zufallsbeeinflusste Ergebnisse erbrachte (ähnliches gilt bezüglich der unehelichen Fruchtbarkeitsziffern des 16. Lebensjahres).

Am Verlauf der drei Nachkriegskurven über die *eheliche Fruchtbarkeit* (Schaubild Nr. 4) fällt in erster Linie der ausnahmslos hohe Ziffernstand zu Beginn des gebärfähigen Abschnittes im Frauenleben ins Auge. Frühheiraten kommen eben vielfach zustande, weil die Zeit drängt, wenn das Kind als ehelicher Sproß der Familie das Licht der Welt erblicken soll (siehe hierzu auch die Ausführungen auf Seite 198). Mit der Zahl der Jahre nimmt die eheliche Fruchtbarkeit spürbar ab, so daß sie anfangs bis Mitte des vierten Lebensjahrzehnts auf den durchschnittlichen Wert abgesunken ist, der sich für das betreffende Berichtsjahr als ungegliederte Fruchtbarkeitsziffer verheirateter Frauen errechnet (z. B. für 1970: 67 a. Tsd.). Mit 40 Jahren hat die verheiratete weibliche Bevölkerung bis auf den kleinen Rest spätgeborener Abkömmlinge alle Kinder zur Welt gebracht, die bei den herrschenden Fruchtbarkeitsverhältnissen in Aussicht stehen. Im Alter von 45 Jahren sind die ehelichen Fruchtbarkeitsziffern nahezu auf Null abgesunken.

Betrachten wir nunmehr anhand des gleichen Schaubildes die z. T. recht auffälligen Unterschiede zwischen den Kurven der ausgewählten Berichtsjahre! Ganz hoch oben verläuft der Linienzug des Jahres 1946, weil bis zum Abklingen der Nachholwelle hauptsächlich die jüngeren Ehefrauen besonders viele Kinder zur Welt gebracht haben. Dagegen liegt das für 1961 eingezeichnete Fruchtbarkeitsdiagramm mit seinem ersten Abschnitt schon erheblich tiefer als die Kurve von 1946, überschneidet sich aber mit dieser beim 26. Lebensjahr. Von diesem Alter an wären nämlich 1961 die ehelichen Fruchtbarkeitsziffern teils größer, teils kleiner als die entsprechenden Werte des ersten Nachkriegsjahres. In welchem Ausmaße sich später die Geburtenbeschränkung auf die eheliche Fruchtbarkeit ausgewirkt hat, ist aus den viel kürzeren Kurvenordinaten des Jahres 1970 ersichtlich. In diesem vorläufig letzten Berichtsjahr war die ungegliederte Fruchtbarkeitsziffer der verheirateten Frauen um 33% kleiner als 1961 (67 gegen 101 a. Tsd.), und bei den altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern ergaben sich für die jüngeren Abschnitte der Gebärperiode z. T. sogar noch beträchtlichere Unterschiede. Zum Beispiel entfielen auf 1000 Ehefrauen im Alter von 20 bis unter 25 Jahren im Berichtsjahr 1961 noch 253 ehelich geborene Kinder, während sich diese Ziffer bis 1970 auf nur 138 vermindert hatte. Auf dieser für den Geburtenertrag höchst bedeutsamen Altersstufe ist demnach im Verlauf eines Jahrzehntes eine Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit um rund 45% eingetreten.

Die Fruchtbarkeitskurven der nicht verheirateten Frauen (Schaubild Nr. 5) beginnen mit sehr niedrigen Ziffern, weil bei ihrer Berechnung die nicht ehelich Geborenen durch die sehr große Zahl der in den jüngeren Altersgruppen noch ledigen Mädchen dividiert werden muß. Während aber 1946 das sehr ausgeprägte nichteheliche Fruchtbarkeitsmaximum schon mit wenigen großen

## Eheliche und nichteheliche Fruchtbarkeitsziffern in München nach Altersjahren

Tabelle 5

(1937, 1946, 1961 und 1970)

Alter in Jahren	eheliche Fruchtbarkeitsziffern				nichteheliche Fruchtbarkeitsziffern			
	im Berichtsjahr							
	1937	1946	1961	1970	1937	1946	1961	1970
von 15 bis unter 16	.	.	.	.	.	.	.	4
von 16 bis unter 17	.	.	.	.	10	15	9	9
von 17 bis unter 18	111	943	770	571	17	24	15	13
von 18 bis unter 19	120	733	548	439	28	37	21	16
von 19 bis unter 20	147	565	447	280	38	47	24	16
von 20 bis unter 21	175	471	346	220	49	52	26	15
von 21 bis unter 22	182	380	302	170	54	53	25	13
von 22 bis unter 23	179	311	264	146	55	53	25	12
von 23 bis unter 24	171	277	233	125	51	53	25	12
von 24 bis unter 25	162	240	209	113	45	52	25	10
von 25 bis unter 26	163	192	188	105	42	47	25	10
von 26 bis unter 27	156	159	175	103	40	43	23	9
von 27 bis unter 28	149	128	159	101	36	41	22	9
von 28 bis unter 29	136	130	145	94	33	39	21	9
von 29 bis unter 30	125	128	129	90	29	39	21	10
von 30 bis unter 31	112	127	113	81	27	36	20	11
von 31 bis unter 32	105	114	98	76	21	35	18	11
von 32 bis unter 33	95	96	88	66	19	32	16	10
von 33 bis unter 34	82	81	77	58	18	27	17	11
von 34 bis unter 35	70	71	66	49	15	24	14	11
von 35 bis unter 36	55	63	53	40	14	20	12	12
von 36 bis unter 37	49	56	47	33	11	18	8	11
von 37 bis unter 38	39	48	40	26	10	15	8	9
von 38 bis unter 39	35	38	34	21	8	11	6	7
von 39 bis unter 40	28	29	30	16	8	9	7	6
von 40 bis unter 41	23	21	26	16	7	8	7	5
von 41 bis unter 42	18	14	19	14	6	6	5	4
von 42 bis unter 43	11	10	15	10	4	5	5	3
von 43 bis unter 44	7	7	11	6	2	4	2	2
von 44 bis unter 45	3	4	7	3	1	3	1	2
<b>Zusammen</b> .....	<b>86</b>	<b>89</b>	<b>101</b>	<b>67</b>	<b>25</b>	<b>32</b>	<b>18</b>	<b>11</b>

Zahlensprünge erreicht wurde (53 nichtehelich Geborene auf 1000 unverheiratete Frauen im Alter von 21 bis unter 22 Jahren), erinnern die Diagramme von 1961 und 1970 kaum an die Silhouette eines Berges mit deutlich ausgebildetem Gipfel. Insbesondere in der Graphik für das Jahr 1970 folgt auf das wenig auffällige Maximum der nichtehelichen Fruchtbarkeitsziffern bei den 19- und 20jährigen eine langgestreckte, flache Mulde, die den z. T. sehr niedrigen Fruchtbarkeitsraten der nicht verheirateten Frauen jenseits des 20. Lebensjahres entspricht. Im Durchschnitt aller Altersgruppen betrug die nichteheliche Fruchtbarkeitsziffer des Jahres 1970 nur 11 a. Tsd., was gegenüber dem Stand von 1961 (18 a. Tsd.) eine Abnahme um 39% bedeutet. Da die eheliche Fruchtbarkeit in der gleichen Zeit um nur 33% kleiner geworden ist, hat sich offensichtlich die sogenannte Nichtehelichenquote verringert. Dies bestätigt die nachstehende Übersicht, in der für die Jahre von 1961 bis 1970 die nichtehelich geborenen Kinder in Prozent der

Lebendgeborenen überhaupt ausgedrückt sind. Es zeigt sich, daß in den frühen 60er Jahren in München noch jedes siebente Neugeborene eine nichtverheiratete Frau zur Mutter hatte, daß dies aber zuletzt nur mehr bei jedem neunten Kinde der Fall gewesen ist. Allerdings sieht es so aus, und Untersuchungen in größerem Rahmen sprechen dafür, daß die neuesten Ziffern wieder eine leichte Zunahme des Anteils der nichtehelichen Geburten an den Geburten überhaupt widerspiegeln.

Tabelle 6 Die nichtehelich Lebendgeborenen in München 1961 bis 1970

Jahr	Lebendgeborene insgesamt	dar. nichtehelich	in %	Jahr	Lebendgeborene insgesamt	dar. nichtehelich	in %
1961	15 507	2 225	14,3	1966	17 280	1 920	11,1
1962	15 738	2 124	13,5	1967	16 660	1 791	10,8
1963	16 619	2 128	12,8	1968	15 753	1 748	11,1
1964	17 255	2 148	12,4	1969	14 153	1 555	11,0
1965	16 919	1 940	11,5	1970	12 540	1 418	11,3

Während bei den vorstehenden Ausführungen über die Abnahmeraten der ehelichen und nichtehelichen Fruchtbarkeit aus Gründen der verfügbaren Daten das Jahr 1970 mit 1961 verglichen wurde, sollen bei den folgenden Ausführungen über Ehedauer und Geburtenfolge wieder die Jahre 1966 und 1970 einander gegenübergestellt werden. Dabei handelt es sich um zwei Fragen, die in engem Zusammenhang mit der Familienplanung stehen:

1. Hat sich in den letzten Jahren die durchschnittliche Ehedauer der Eltern bei der Geburt ihrer Kinder verlängert; und
2. welche Veränderungen werden sichtbar, wenn man die Geburtstermine der erstgeborenen Kinder nach Monaten und Jahren aufschlüsselt?

Die Antworten auf diese Fragen ergeben sich aus den Abschnitten a und b der folgenden Tabelle.

a) Durchschnittliche Ehedauer der Eltern bei der Geburt ihrer lebendgeborenen Kinder  
Tabelle 7 (1966 und 1970)

Geburtsjahr	Durchschnittliche Ehedauer der Eltern bei der Geburt ihrer ... Kinder			
	1.	2.	3.	4. und weiteren
1966	1,93	4,59	6,89	9,53
1970	2,24	5,18	7,59	10,84

b) Ehelich erstgeborene Kinder nach der Ehedauer der Eltern

Geburtsjahr	Ehelich Lebendgeborene insges.	darunter ehelich Erstgeborene	Davon wurden geboren nach einer Ehedauer von					
			unter 8 Monaten	8 und mehr Monaten	und zwar von			
					8 Monaten bis unter 2 Jahren	2 bis unt. 3 Jahren	3 bis unt. 4 Jahren	4 und mehr Jahren
1966	15 360	8 094	2 996	5 098	2 524	879	564	1 131
%		100,0	37,0	63,0	31,2	10,8	7,0	14,0
1970	11 122	5 945	1 764	4 181	1 885	850	490	956
%		100,0	29,7	70,3	31,7	14,3	8,2	16,1

Schaubild 4

eheliche  
Fruchtbarkeitsziffer  
auf 1 000

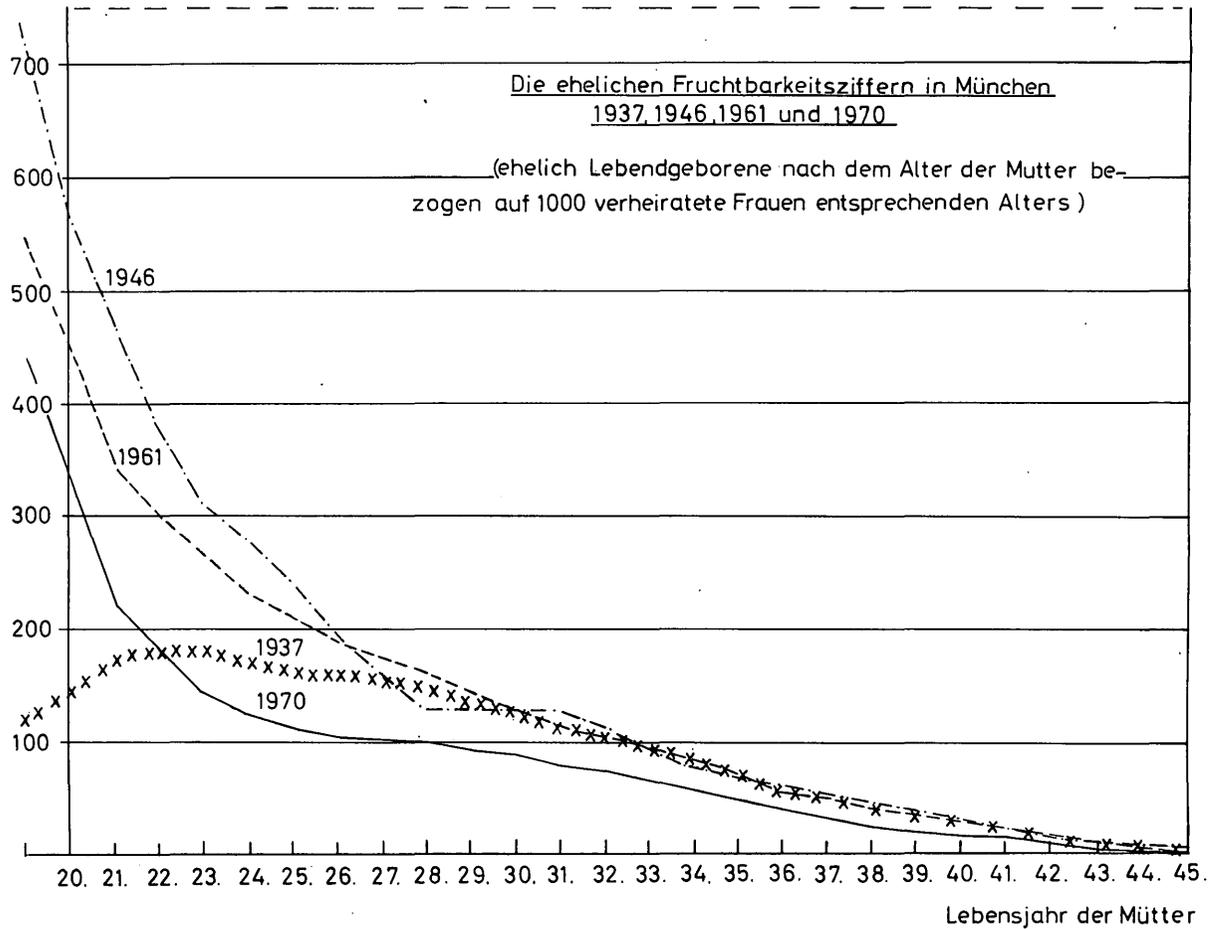
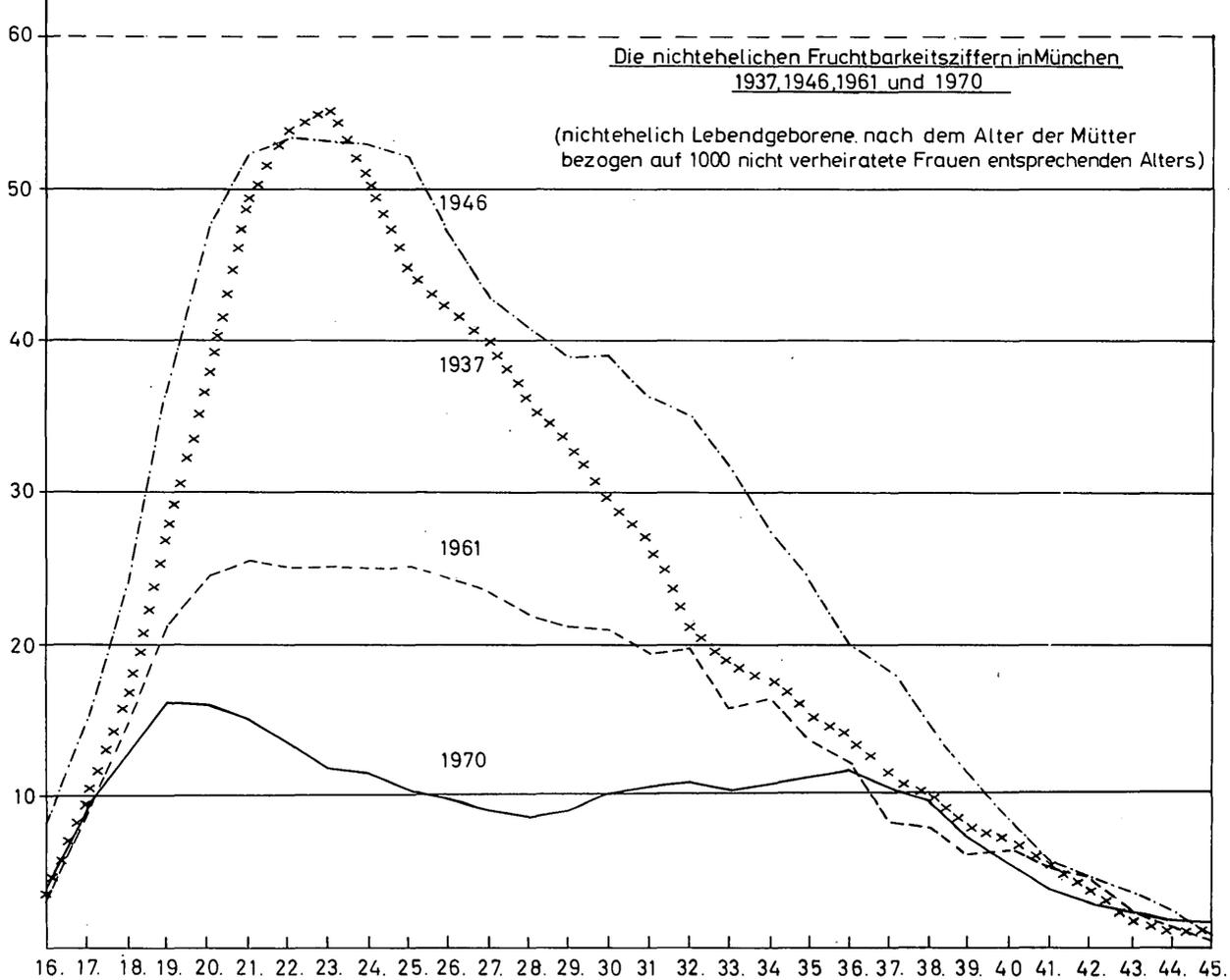


Schaubild 5

nichteheliche  
Fruchtbarkeitsziffer  
auf 1000



Daß sich die durchschnittliche Ehedauer der Eltern bei der Geburt ihrer Kinder tatsächlich verlängert hat, ist aus den Einträgen der Tabelle 7a deutlich zu ersehen. Die geringsten Veränderungen weist die Ehedauer bei der Geburt des ersten Kindes auf. Gegenüber 1966 ist das erste Kind 1970 im Durchschnitt um  $3\frac{3}{4}$  Monate später zur Welt gekommen. Bei den folgenden Kindern ist die Zunahme der Ehedauer erheblich stärker ausgeprägt; sie verlängerte sich

beim 2. Kind um 7 Monate,

beim 3. Kind um  $8\frac{1}{2}$  Monate und

bei dem 4. und weiteren Kindern um 1 Jahr und  $3\frac{3}{4}$  Monate.

Familienplanung bedeutet demnach nicht nur, daß man die Kinderzahl beschränkt, vielmehr findet die Geburtenregelung auch in der Weise statt, daß sich die Ehepaare mit der Vergrößerung der Familie länger Zeit lassen. Diese zeitlichen Verschiebungen führen im allgemeinen nicht zu einer Verminderung der Geburtenzahl je Frauenleben, wohl aber wirken sie sich auf die Gegenwartsmaße der Geburtenhäufigkeit und Fruchtbarkeit aus. In den höheren Altern kann es dann allerdings vorkommen, daß die geplant gewesenen Geburten nicht mehr stattfinden können.

Die Aufschlüsselung der erstgeborenen Kinder nach Monaten und Jahren läßt erkennen, daß der Anteil der Kinder, die in den ersten 8 Monaten zur Welt gekommen sind und mit wenigen Ausnahmen vorehelich konzipiert wurden, von 37% aller Erstgeborenen im Jahre 1966 auf nur rund 30% im Jahre 1970 zurückgegangen ist. Diese Feststellung ist eine starke Stütze für die Behauptung, daß die Geburtenregelung nicht nur in der Ehe, sondern auch vor der Ehe stattfindet. Von den ehelich gezeugten Erstgeborenen kommt ein größerer Teil erst nach zwei und mehr Jahren zur Welt. Rund 16% der ersten Kinder des Jahres 1970 wurden sogar erst nach 4 und mehr Jahren geboren, während 1966 diese Quote nur 14% betragen hat.

Die generativen Vorgänge sind auch nach *sozialen Gruppen*, d. h. nach Ständen, Klassen, Berufen, Einkommenshöhe und Bildungsgrad differenziert. Auch die Fruchtbarkeitsunterschiede von Stadt und Land wären in diesem Zusammenhang zu nennen; sie spielen aber bei Beschränkung auf das Gebiet einer Großstadt höchstens insofern eine Rolle, als die Bevölkerung der Randbezirke, die z. T. unter Verhältnissen lebt, die denen am Lande ähnlich sind, in der Regel höhere Geburtenziffern hat, als sie sich für die zentral gelegenen Bezirke errechnen.

Daß die ärmeren Familien die meisten Kinder haben, ist aufgrund von wiederholten, aber oft sehr groben Untersuchungen zu einem „Gesetz“ geworden, auf dem sich die Wohlstandstheorie des Geburtenrückganges aufbaut<sup>1)</sup>. Im Gegensatz zu der weitverbreiteten Auffassung, daß Armut und Kinderreichtum positiv korreliert sind, haben jedoch die Ergebnisse einer Mikrozensusauswertung des Jahres 1962 gezeigt, daß in der Bundesrepublik in allen sozialen Schichten die Kinderzahl mit dem Einkommen ansteigt<sup>2)</sup>. Aber unabhängig vom Einkommen bestehen hinsichtlich der Kinderzahl zwischen den sozialen Schichten spürbare Unterschiede. In der folgenden Tabelle 8 sind aufgrund von familienstatistischen Ergebnissen der Volkszählung 1961 die Ehepaare mit erwerbstätigem Familienvorstand nach der sozialen Stellung desselben, d. h. nach beruflich Selbständigen, Beamten, Angestellten und Arbeitern aufgeschlüsselt. Innerhalb jeder Gruppe ist zwischen kinderlosen Ehepaaren und Familien mit Kindern unterschieden, wobei letztere nach aufsteigenden Kinderzahlen noch weiter aufgegliedert sind.

Geht man von den Einträgen in der letzten Spalte aus, die sich auf die durchschnittlichen Kinderzahlen der Ehepaare mit Kindern beziehen, stehen die Beamten des öffentlichen Dienstes und die beruflich Selbständigen an der Spitze. Hierauf kommen die Arbeiter und erst zum Schluß die Angestellten, in deren Familien es die wenigsten Kinder gibt. Daß die Beamten den ersten Platz einnehmen, könnte u. U. mit ihrer sozusagen 100%igen Existenzsicherung und der Ein-

<sup>1)</sup> Siehe hierzu Hermann Schubnell „Das Phänomen des Geburtenrückganges in der Demographie“, Referat auf der Studientagung der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft vom 13. bis 16. April 1971 in Arnoldshain (Ts.). — <sup>2)</sup> Karl Schwarz, „Die Kinderzahlen in den Ehen nach Bevölkerungsgruppen“ in *Wirtschaft und Statistik*, Heft 2, 1964, S. 71 ff.

## Die Ehepaare nach der sozialen Stellung der erwerbstätigen Familienvorstände und nach der Kinderzahl

(Sonderauszählung für München aus 10% der Volkszählungslisten von 1961)

Tabelle 8

Soziale Stellung des erwerbstätigen Familienvorstandes	Ehepaare insgesamt	davon			
		kinderlose Ehepaare		Ehepaare mit Kindern	
		Zahl	%	Zahl	%
Selbständiger .....	36 610	14 550	39,7	22 060	60,3
Beamter .....	26 450	8 360	31,6	18 090	68,4
Angestellter .....	70 390	26 910	38,2	43 480	61,8
Arbeiter .....	80 630	31 690	39,3	48 940	60,7
<b>Zusammen .....</b>	<b>214 080</b>	<b>81 510</b>	<b>38,1</b>	<b>132 570</b>	<b>61,9</b>

Soziale Stellung des erwerbstätigen Familienvorstandes	von den Ehepaaren mit Kindern hatten ... Kinder								durchschnittl. Kinderzahl je Ehepaar mit Kindern
	1		2		3		4 und mehr		
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	
Selbständiger ....	12 310	55,8	6 870	31,1	2 030	9,2	850	2,9	1,63
Beamter .....	10 020	55,4	5 530	30,6	1 800	9,9	740	4,1	1,65
Angestellter ....	25 700	59,1	13 120	30,2	3 600	8,3	1 060	2,4	1,55
Arbeiter .....	29 280	59,8	13 790	28,2	4 010	8,2	1 860	3,8	1,59
<b>Zusammen ....</b>	<b>77 310</b>	<b>58,3</b>	<b>39 310</b>	<b>29,7</b>	<b>11 440</b>	<b>8,6</b>	<b>4 510</b>	<b>3,4</b>	<b>1,59</b>

kommensstaffelung nach Alter, Familienstand und Kinderzahl in Zusammenhang gebracht werden. In der Schicht der selbständigen Existenzen wird der Durchschnitt insbesondere durch die relativ hohe Kinderzahl der Handwerksmeister nach oben gedrückt. Andererseits wird die Kleinhaltung der Familien der Angestellten vielfach mit dem sozialen und wirtschaftlichen Aufstiegsstreben dieser Bevölkerungsgruppe begründet. Daß die sozialen Schichten hinsichtlich Ehedauer und Heiratsalter voneinander abweichen, wirkt sich ebenfalls in unterschiedlichen Kinderzahlen aus. Neuere familienstatistische Zahlen, auf die sich Aussagen über das generative Verhalten der Bevölkerung stützen könnten, liegen zur Zeit nicht vor.

Einige Aufschlüsse über die *nach sozialen Schichten differenzierte eheliche Fruchtbarkeit* und die neuerdings eingetretenen Veränderungen ergeben sich durch Aufgliederung der ehelich Lebendgeborenen nach der Geburtenfolge in 1., 2., 3. Kinder usw., wenn diese in Kombination mit der beruflichen Stellung des Vaters erstellt wird. Für die Jahre 1966 und 1970 wurden die in München angefallenen Geburtszählkarten nach beiden Merkmalen gelegt und ausgezählt. Die Ergebnisse dieses Arbeitsganges sind in der Tabelle 9 niedergelegt. Bezüglich der Aufgliederung nach der beruflichen Stellung ist allerdings zu bemerken, daß hierzu keine der offiziellen Systematiken verwendet werden konnte, da die Berufsangaben auf den Geburtszählkarten für die eindeutige Zuordnung zu bestimmten Positionen vielfach nicht genügend präzise waren. Zum Beispiel ließ der Eintrag „Kaufmann“ in den meisten Fällen nicht erkennen, ob der Betreffende selbständiger Geschäftsmann oder Angestellter ist, und auch bei Angaben wie Schlossermeister u. ä. war nicht zu entscheiden, ob es sich um einen Gewerbetreibenden mit eigener Werkstätte oder um ein Beschäftigungsverhältnis in einem Fabrikbetrieb handelte. In dem nachstehenden kleinen Tabellenauszug sind die ehelich Lebendgeborenen der beiden Berichtsjahre zunächst

nach der Geburtenfolge aufgeschlüsselt, während die Gliederung nach Berufen unberücksichtigt geblieben ist.

### Die ehelich Lebendgeborenen nach der Geburtenfolge 1966 und 1970

(Auszug aus der Tabelle 9)

Bezeichnung	1966	1970	Abnahme		Geburtenfolge in %	
			abs.	in %	1966	1970
ehelich Lebendgeborene insgesamt . . . . .	<sup>1)</sup> 15 360	<sup>2)</sup> 11 122	4 238	27,6	100,0	100,0
davon Erstgeborene . . . . .	8 094	5 945	2 149	26,6	52,7	53,5
2. u. spätere Kinder . . . . .	7 257	5 161	2 096	28,9	47,2	46,4
von den 2. u. späteren Kindern waren . . . . .						
. . . Kinder						
2.	4 827	3 558	1 269	26,3	31,4	32,0
3.	1 629	1 081	548	33,6	10,6	9,7
4.	488	328	160	32,8	3,2	2,9
5.	174	121	53	30,5	1,1	1,1
6. und spätere	139	73	66	47,5	0,9	0,7

<sup>1)</sup> Einschl. 9 bzw. — <sup>2)</sup> 16 Kindern ohne Angabe der Ordnungsnummer.

Die Zahl der von ortsansässigen Müttern Lebendgeborenen hat sich von 15360 im Jahre 1966 auf nur 11122 im Jahre 1970 verringert. Die Abnahme beträgt 4238 oder 27,6%. Da die nicht-ehelichen Geburten in der gleichen Zeit um 502 weniger geworden sind (Abnahme von 1920 auf 1418), hat sich die Zahl der Lebendgeborenen insgesamt um 4740 ermäßigt (—27,4%). Bekanntlich bedeutet die Geburtenbeschränkung nicht in erster Linie, daß die Eltern überhaupt kinderlos bleiben wollen, sondern den Verzicht auf weitere Kinder in der Geburtenfolge. Aus diesem Grunde interessieren wir uns hier für die prozentualen Abnahmen einerseits bei den erst-, andererseits bei den nachgeborenen Kindern. Aus unserem vorstehenden Tabellenauszug ist zu ersehen, daß die Erstgeborenen um 26,6% und die zweiten Kinder um 26,3% weniger geworden sind. Dagegen haben sich vom dritten Kinde an Abnahmen um 30% und darüber ergeben. Die Zahl der 6. und späteren Kinder ist sogar um 47,5% kleiner geworden! Mit anderen Worten: von der Geburtenbeschränkung sind die Kinder aller Ordnungsnummern betroffen. Während sich aber die Zahlen der Erst- und Zweitgeborenen im Verlauf von fünf Jahren nur um rund ein Viertel vermindert haben, sind um rund ein Drittel weniger dritte, vierte und fünfte Kinder zur Welt gekommen. Durch den auffälligen Zahlensprung vom zweiten zum dritten Kinde wird eine bewußte Zurückhaltung bei den Ehepaaren, die schon zwei und mehr Kinder haben, angezeigt. Das wachsende Interesse der Eheleute an der Verwendung empfängnisverhütender Mittel beruht somit — wie oben gesagt — weniger darauf, daß sie überhaupt keine Kinder haben wollen, sondern auf dem Bestreben, die Familien klein zu halten.

In der Tabelle 9 sind die ehelich Lebendgeborenen der Jahre 1966 und 1970 nach der Geburtenfolge sowie nach der beruflichen Stellung des Vaters aufgeschlüsselt. Wie viele neugeborene Kinder bei den einzelnen Berufsstellungen angegeben sind, ist einerseits von der Häufigkeit ihres Vorkommens bei den verheirateten Männern, andererseits vom generativen Verhalten der betreffenden Bevölkerungsschicht abhängig. Der Vergleich der beiden Berichtsjahre 1966 und 1970 macht ersichtlich, daß zwischenzeitlich bei fast allen Positionen Abnahmen eingetreten sind,

Die ehelich Lebendgeborenen in München nach der beruflichen Stellung des Vaters

(1966 und 1970)

Tabelle 9

Berufliche Stellung des Vaters	ehelich Lebendgeborene überhaupt				dar. dritte und spätere Kinder					
	1966	1970	Zu- bzw. Abnahme(—)		1966		1970		Abnahme (—)	
			abs.	in %	Zahl	in %	Zahl	in %	abs.	in %
Beamte.....	1464	1189	— 275	—18,8	286	19,5	169	14,2	—117	—40,9
davon im höheren Dienst.....	414	412	— 2	— 0,5	83	20,0	55	13,4	— 28	—33,7
im gehob. Dienst ..	402	347	— 55	—13,7	77	19,2	47	13,5	— 30	—39,0
im mittleren und einfachen Dienst ...	648	430	— 218	—33,6	126	19,4	67	15,6	— 59	—46,8
Rechtsanwälte, Notare, Syndizi, sonst. Juristen, Wirtschaftsprüfer, Steuerberater .....	102	112	10	9,8	15	14,7	15	13,4	—	—
Ärzte, Zahnärzte, Apotheker, Tierärzte ...	271	232	— 39	—14,4	44	16,2	31	13,4	— 13	—29,5
Ingenieure, Architekten, Chemiker, Physiker, Mathematiker (soweit nicht Beamte) .....	1611	1264	— 347	—21,5	219	13,6	146	11,6	— 73	—33,3
Techniker, Werkmeister	870	674	— 196	—22,5	110	12,6	64	9,5	— 46	—41,8
Berufe der Wissenschaft und des Geisteslebens	297	276	— 21	— 7,1	41	13,8	32	11,6	— 9	—22,0
Freie künstlerische und publizistische Berufe .	333	213	— 120	—36,0	50	15,0	20	9,4	— 30	—60,0
Angestelltenberufe (vorwiegend nicht techn.) ..	2014	1455	— 559	—27,8	270	13,4	159	10,9	—111	—41,1
davon leitende Angest.	202	165	— 37	—18,3	44	21,8	26	15,8	— 18	—40,9
Buchhaltungs- und EDV-Personal ....	98	113	15	15,3	12	12,2	11	9,7	— 1	— 8,3
Bank- u. Versicherungsangestellte .....	385	291	— 94	—24,4	50	13,0	24	8,2	— 26	—52,0
Behördenangestellte	189	141	— 48	—25,4	42	22,2	27	19,1	— 15	—35,7
Bürofachkräfte, Bürohilfskräfte ....	1140	745	— 395	—34,6	122	10,7	71	9,5	— 51	—41,8
Kaufleute, Handelsvertreter, Makler ....	795	556	— 239	—30,1	132	16,6	81	14,6	— 51	—38,6
Unternehmer, Fabrikanten, Geschäftsinhaber, Landwirte, Hoteliers, Gastronomen .....	247	152	— 95	—38,5	73	29,6	32	21,1	— 41	—56,2
Handwerksmeister .....	572	351	— 221	—38,6	106	18,5	64	18,2	— 42	—39,6
sonst. Handwerker und Facharbeiter .....	4049	2484	—1565	—38,7	606	15,0	397	16,0	—209	—34,5

Tabelle 9 (Fortsetzung)

Berufliche Stellung des Vaters	ehelich Lebendgeborene überhaupt				dar. dritte und spätere Kinder					
	1966	1970	Zu- bzw. Abnahme(—)		1966		1970		Abnahme (—)	
			abs.	in %	Zahl	in %	Zahl	in %	abs.	in %
Kraftfahrer, Straßenbahnfahrer . . . . .	730	452	— 278	—38,1	156	21,4	101	22,3	— 55	—35,3
Arbeiter (angelernt und umgelernt) . . . . .	1159	1198	39	3,4	276	23,8	255	21,3	— 21	— 7,6
sonstige Berufe (Offiziere u. Soldaten, Studenten, Rentner, Pensionäre u. dgl.) . . .	837	498	— 339	—40,5	46	5,5	37	7,4	— 9	—19,6
<b>Zusammen</b> . . . . .	<sup>2)</sup> 15360	<sup>3)</sup> 11122	—4238	—27,6	2430	15,8	1603	14,4	—8,7	—34,0
darunter Väter mit abgeschlossenem wissenschaftlichem Hochschulstudium . . . . .	1540	1490	— 50	— 3,2	251	16,3	196	13,2	— 55	—21,9

<sup>1)</sup> Der ehelich Lebendgeborenen mit der gleichen beruflichen Stellung des Vaters. — <sup>2)</sup> Einschl. 9 — bzw. <sup>3)</sup> 16 Lebendgeborene, die nicht zugeordnet werden konnten.

die teils relativ klein, teils aber auch sehr erheblich gewesen sind und im Durchschnitt 27,6% ausgemacht haben. Am deutlichsten hat sich die Zahl der Neugeborenen in den Familien der *Handwerksmeister, Handwerksgehilfen, Facharbeiter und Berufskraftfahrer* vermindert (um ca. 38%). Ebenso groß ist die Abnahme bei den *Unternehmern, Fabrikanten, Geschäftsinhabern, Landwirten, Hoteliers und Gastronomen* gewesen, die trotz der Verschiedenartigkeit ihrer Funktionen in unserer Übersicht wegen des ihnen gemeinsamen Merkmals der beruflichen Selbständigkeit zu einer eigenen Gruppe zusammengefaßt sind. Auch bei den *Kaufleuten, Handelsvertretern und Maklern* mit einer gegenüber 1966 um 30% verringerten Geburtenzahl ist an selbständige Existenzen zu denken, wenn auch eine Vermischung mit den Angestellten nicht ganz vermieden werden konnte, da auf den Geburtszählkarten die Berufsbezeichnung „Kaufmann“ meist ohne Zusatz verwendet wurde. Bei den ausgesprochenen *Angestelltenberufen*, die überwiegend kaufmännischen Tätigkeiten im Büro und Arbeiten in der Verwaltung gewidmet sind — die technischen Angestellten sind bei der Technikerguppe mitgezählt —, entspricht die Abnahme des Geburtenertes um 27,8% fast genau dem für alle Schichten zusammen errechneten Durchschnitt (—27,6%). Auffällig ist jedoch die große Streuung innerhalb der Gruppe: nur 18% Abnahme bei den Angestellten in gehobenen und leitenden Positionen, rund 25% bei den Beschäftigten der Kreditinstitute und Assekuranz sowie bei den Behördenangestellten und 35% bei den sonstigen Bürofach- und -hilfskräften, zu denen insbesondere auch die kaufmännischen Angestellten ohne nähere Angabe gehören. Daß im Gegensatz zur großen Masse der Angestelltenschaft für das Buchhaltungs- und EDV-Personal eine Zunahme der Geburtenzahl ausgewiesen ist (+15%), dürfte hauptsächlich mit der ständigen Vergrößerung dieser Gruppe durch den Zugang von Datenverarbeitungsfachleuten, und weniger mit einer Veränderung im generativen Verhalten, in Zusammenhang stehen. Aus den Familien der *Beamten* des öffentlichen Dienstes sind 1970 um 18,8% weniger neugeborene Kinder hervorgegangen als im Vergleichsjahr 1966. Die Gliederung nach Laufbahnen liefert indirekt eine Bestätigung für die schon erwähnte

Gesetzmäßigkeit der innerhalb einer Sozialschicht mit dem Einkommen ansteigenden Kinderzahl. Die Abnahmen des Geburtenertrages beliefen sich nämlich auf

- 33,6% bei den Beamten des einfachen und mittleren Dienstes,
- 13,7% bei den Beamten des gehobenen Dienstes und auf nur
- 0,5% bei den Beamten des höheren Dienstes.

Bei den *technischen Berufen* aller Qualifikationsstufen wurde eine Abnahme der Lebendgeborenen um durchschnittlich 22% registriert, und in dieser Hinsicht besteht zwischen Ingenieuren, Architekten, Chemikern und Physikern einerseits und den Familienvorständen mit Techniker- ausbildung andererseits kaum ein Unterschied. Die *Gesundheitsdienstberufe* mit Universitäts- abschluss, d. s. Ärzte, Zahnärzte, Apotheker und Tierärzte, sind ebenfalls zu einer eigenen Gruppe zusammengefaßt, deren jährliche Geburtenzahl seit 1966 um nur 14,4% kleiner geworden ist. Von besonderem Interesse ist die Geburtenentwicklung der angelernten und ungelerten Arbeiter. In dieser sozialen Schicht hat die absolute Zahl der Lebendgeborenen gegenüber 1966 nicht ab-, sondern im Gegenteil geringfügig zugenommen (um 3,4%), so als wären die Arbeiter an der Geburtenbeschränkung nicht oder nur am Rande beteiligt gewesen. In Wirklichkeit spielt jedoch weniger das Beibehalten der früheren Fruchtbarkeit als die enorme Verstärkung der Gruppe durch ausländische Gastarbeiter eine Rolle. Die Zahl der Lebendgeborenen, bei denen der Vater — bzw. im Falle nichtehelicher Geburt die Mutter — eine ausländische Staats- angehörigkeit besitzt, hat im Vergleich zu 1966 um rund 650 zugenommen, wovon bei der Gliederung nach der beruflichen Stellung des Vaters ein größerer Teil auf angelernte und un- gelernete Arbeiter entfällt.

In der rechten Hälfte der Tabelle 9 sind für jede Berufsstellung die 1966 und 1970 als dritte und spätere Kinder der gleichen Ehe Geborenen besonders ausgegliedert. Dabei zeigt sich, daß im Berichtsjahr 1966 die Gruppe der Unternehmer und der Erwerbstätigen in ähnlich selbständiger Stellung mit rund 30% dritten und späteren Kindern an der Spitze stand. In den Familien der angelernten und ungelerten Arbeiter sind von den Neugeborenen des Jahres 1966 24% als dritte oder spätere Kinder zur Welt gekommen. Bei den Beamten lautete die entsprechende Quote rund 20%, und zwar fast unterschiedslos für alle Laufbahnen. In der Schicht der Angestellten machten die dritten und weiteren Kinder nur 13% der ehelich Lebendgeborenen aus, wobei allerdings die Streuung innerhalb der Gruppe sehr erheblich war. Bei den Angestellten in leitenden Positionen und im Behördendienst beträgt nämlich die betreffende Ziffer 22% und liegt somit erheblich über dem Gruppendurchschnitt. Für Ingenieure, Rechtsanwälte, Ärzte und andere Berufe mit ähnlich qualifizierter Ausbildung sind in unserer Tabelle 14—16% dritte und spätere Kinder nachgewiesen. Bei den Handwerksgehilfen und Facharbeitern ist die be- treffende Quote mit 15% erheblich kleiner als bei ihren Berufskollegen, die den Meistertitel führen (18,5%).

Alle diese Angaben beziehen sich auf das Berichtsjahr 1966. Bis 1970 hat sich der Anteil der ehelich Lebendgeborenen mit höheren Ordnungsnummern in fast allen Schichten spürbar er- mäßigt, am meisten in den Gruppen

- der Unternehmer, Fabrikanten und Geschäftsinhaber (von 30 auf 21%),
- der künstlerischen und publizistischen Berufe (von 15 auf 9%) und
- der Bank- und Versicherungsangestellten (von 13 auf 8%).

In der letzten Zeile der Tabelle 9 ist die Teilmasse der ehelich Lebendgeborenen, deren Vater ein *wissenschaftliches Hochschulstudium abgeschlossen* hat, noch einmal besonders ausgegliedert. Dabei hat man sich auf diejenigen Fälle beschränkt, bei denen aufgrund der verwendeten Berufsbezeichnung (z. B. Arzt, Rechtsanwalt) oder eines akademischen Grades (Dipl.-Ing.,

Dipl.-Kfm., Dr.) kein Zweifel über den Hochschulabschluß entstehen konnte. Es handelt sich dabei

um 1540 Lebendgeborene des Jahres 1966 (10,0% der Gesamtzahl) und um 1490 Lebendgeborene des Jahres 1970 (13,4%).

Daß sich die Zahl der Neugeborenen aus Akademikerfamilien trotz des stark nach unten gerichteten Trends der Geburtenentwicklung um nur 50 vermindert hat, steht allerdings nur zum Teil mit einer positiven Einstellung der gehobenen Sozialschicht zur Familie mit mehreren Kindern in Zusammenhang. Daneben spielt auch die von Jahr zu Jahr größer werdende Zahl von jungen Hochschulabsolventen eine Rolle, die z. B. bereits als Rechts- oder Studienreferendare und Medizinalassistenten eine Familie gründen und Kinder haben. Der Anteil der dritten und weiteren Kinder betrug im Jahre 1966 16% und entsprach damit ziemlich genau der für alle Bevölkerungsschichten errechneten durchschnittlichen Quote. Im Jahre 1970 lag der betreffende Hundertsatz bei den Akademikern mit 13,2% allerdings etwas unter dem Durchschnitt (14,4%), weil in seiner Nennermasse eine sehr große Zahl von Erstgeborenen jungverheirateter Berufsanfänger enthalten ist.

Eine Großstadt ist kein strukturell homogenes Gebilde. Sie umfaßt *Stadtbezirke* von relativ einheitlichem Charakter, die sich dadurch deutlich von anderen Gegenden im Stadtgebiet unterscheiden. Man denke z. B. an die Gegensätze zwischen Industriebezirken und Randlagen mit noch stark landwirtschaftlich-gärtnerischer Flächennutzung, Arbeiterwohngebieten und bevorzugten Quartieren besser situerter Kreise, Wohnvierteln mit eng zusammengedrängten hohen Etagenmieshäusern und Außenbezirken mit viel Einzel- und Reihenhausbebauung. In der bayerischen Metropole gibt es außerdem Stadtbezirke, in denen das Münchenerische Element noch stark vertreten ist, während in anderen die Quote der von Kind auf hier Ansässigen auf minimale Werte zusammengeschrumpft ist. Zuzolge der Differenzierung der Fortpflanzungshäufigkeit nach Stadt und Land, Bevölkerungsaufbau, sozialen Schichten und Einkommensverhältnissen liegt es auf der Hand, daß innerhalb Münchens die auf 1 000 Einwohner bezogenen Geburtenziffern stadtbezirkweise sehr verschieden ausfallen. Hierüber unterrichtet die Tabelle 10, die sich zeitlich auf die Jahre 1966 und 1970 bezieht.

Im Jahre 1966 schwankten die Geburtenziffern der 37 Stadtbezirke in weiten Grenzen um den damals außergewöhnlich günstigen Mittelwert von 14,5 Lebendgeborenen auf 1000 Einwohner. Die *niedrigsten* Geburtenziffern hatten die Altstadt, der Universitätsbezirk und das Wiesenviertel (10,6—10,8 a. Tsd.). Nur im Neuhausen-Nymphenburger (23.) Stadtbezirk, in dem ein besonders großer Bevölkerungsteil auf Einzelpersonen in Heimen und Anstalten entfällt, sind noch relativ weniger Kinder zur Welt gekommen (10,1 auf 1000 Einwohner). An der Spitze der Stadtbezirke mit den *höchsten* Geburtenraten stand der Villenvorort Solln mit der neu errichteten Parkstadt, in dem im Jahre 1966 auf 1000 Einwohner 24 Geburten entfielen. Erst in einigem Abstand folgen die Randbezirke Lochhausen-Langwied (19,1 a. Tsd.) und Trudering (18,9). Auch Thalkirchen-Obersendling mit der jungen Großsiedlung Fürstenried und der Feldmochinger Bezirk mit der ebenfalls neuen Wohnanlage am Hasenberg sind unter den besonders kinderreichen Stadtbezirken zu nennen. Eine gewisse Regelmäßigkeit in der Verteilung der Häufigkeitsziffern wird sichtbar, wenn man das Stadtgebiet in die konzentrisch liegenden Flächen des Stadtkerns, Zwischenrings und Stadtrandes einteilt. Die durchschnittlichen Geburtenziffern dieser drei Gebiete steigen von 12,3 über 13,6 auf 15,7 je 1000 der Bevölkerung an. Im Schaubild Nr. 6 sind die Geburtenziffern der Stadtbezirke durch unterschiedliche Schraffuren dargestellt. Dabei wurden sechs verschiedene Gruppen gebildet, deren Breite (2,8 a. Tsd.) der sog. mittleren quadratischen Abweichung der 37 bezirklichen Geburtenziffern vom Stadtdurchschnitt entspricht. Wie man sieht, befinden sich die heller getönten Flächen mit den nied-

Tabelle 10 Die Geburtenziffern der Münchener Stadtbezirke 1966 und 1970

Stadtbezirk	1966	1970	Abnahme	in %
1 Altstadt	10,7	6,1	4,6	43,0
5 Universitätsviertel	10,6	8,2	2,4	22,6
6 Königsplatz	12,9	8,0	4,9	38,0
7 Josephsplatz	13,4	7,7	5,7	42,5
8 Marsfeld	13,8	10,4	3,4	24,6
9 Wiesenviertel	10,8	7,9	2,9	26,9
10 Schlachthofviertel	14,8	8,1	6,7	45,3
11 Glockenbachviertel	11,6	8,4	3,2	27,6
12 Deutsches Museum	14,3	11,0	3,3	23,1
13 Lehel	11,1	8,0	3,1	27,9
14 Haidhausen	13,0	8,5	4,5	34,6
16 Au	11,7	8,0	3,7	31,6
17 Obergiesing	13,4	8,7	4,7	35,1
18 Untergiesing—Harlaching	14,5	9,7	4,8	33,1
19 Sendling	13,4	8,5	4,9	36,6
20 Schwanthalerhöhe	13,2	9,5	3,7	28,0
21 Neuhausen—Oberwiesenfeld	14,1	8,2	5,9	41,8
22 Schwabing—Freimann	12,4	9,3	3,1	25,0
23 Neuhausen—Nymphenburg	10,1	7,8	2,3	22,8
24 Thalkirchen, Obersendling, Forstenried	18,6	11,4	7,2	38,7
25 Laim	13,0	9,6	3,4	26,2
26 Schwabing-West	14,0	8,6	5,4	38,6
27 Milbertshofen—Hart	16,8	9,8	7,0	41,7
28 Neuhausen—Moosach	14,3	10,0	4,3	30,1
29 Bogenhausen	13,6	10,1	3,5	25,7
30 Ramersdorf—Perlach	14,9	11,5	3,4	22,8
31 Berg am Laim	15,9	9,0	6,9	43,4
32 Trudering	18,9	12,0	6,9	36,5
33 Feldmoching	18,0	11,6	6,4	35,6
34 Waldfriedhofviertel	16,1	9,3	6,8	42,2
35 Pasing	13,1	9,3	3,8	29,0
36 Solln	23,8	15,0	8,8	37,0
37 Obermenzing	14,1	10,4	3,7	26,2
38 Allach—Untermenzing	15,4	9,8	5,6	36,4
39 Aubing	16,7	10,4	6,3	37,7
40 Langwied	19,1	14,9	4,2	22,0
41 Hadern	17,5	11,6	5,9	33,7
<b>Stadt München</b>	<b>14,5</b>	<b>9,7</b>	<b>4,8</b>	<b>33,1</b>
davon Kernbezirke	12,3	8,2	4,1	33,3
Zwischenbezirke	13,6	9,0	4,6	33,8
Randbezirke	15,7	10,5	5,2	33,1

Schaubild 6

Die Geburtenziffern von 1966  
in den Münchner Stadtbezirken

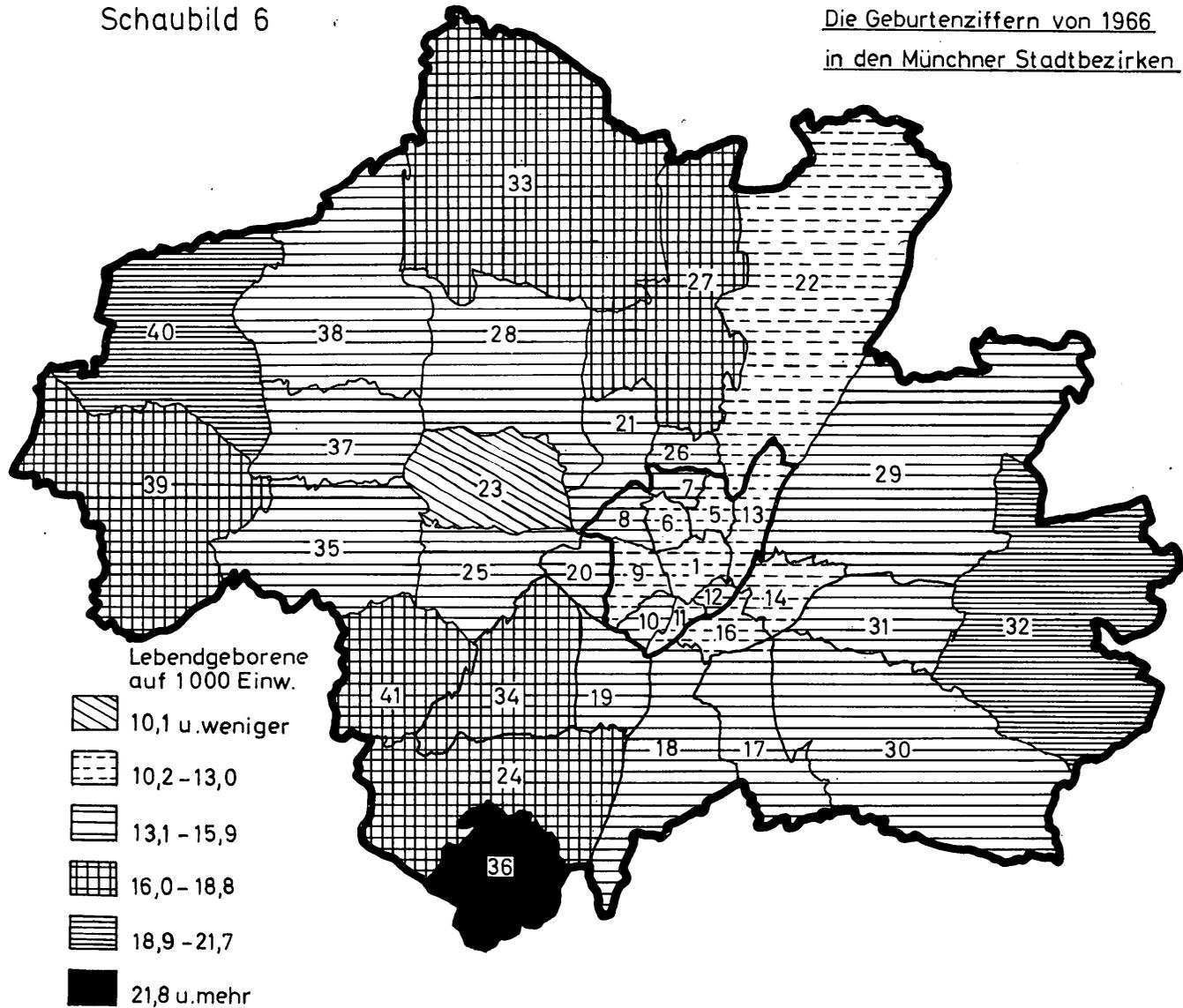
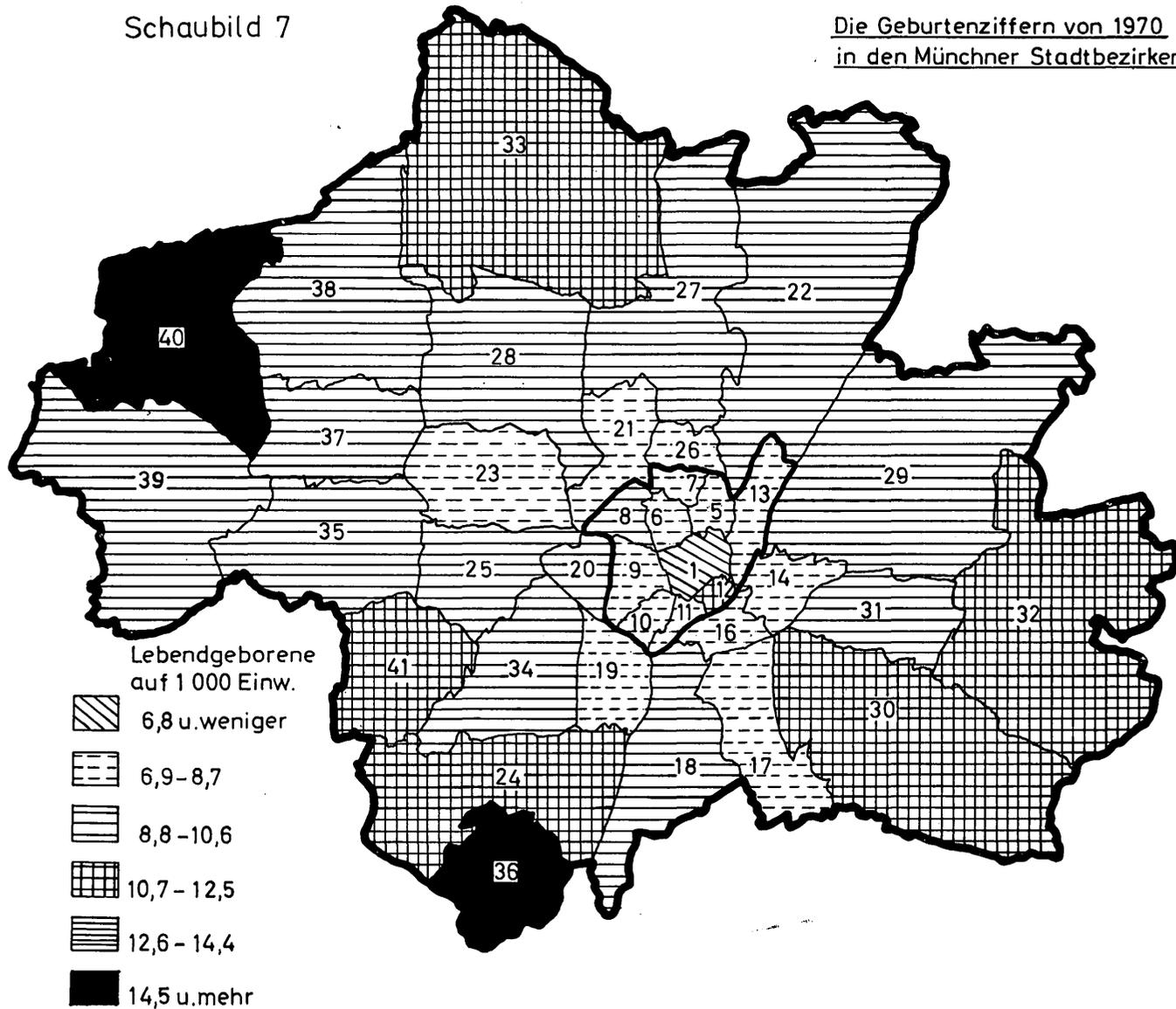


Schaubild 7

Die Geburtenziffern von 1970  
in den Münchner Stadtbezirken



rigeren Geburtenziffern überwiegend in zentraler Lage, während die dunkleren Schraffuren hauptsächlich in ausgesprochenen Randbezirken zur Verwendung kamen. In einigen Stadtbezirken, die sich vom Stadtinnern bis an die Burgfriedensgrenze erstrecken, z. B. in Ober- und Untergiesing (18. Stbez.), Ramersdorf-Perlach (30.) und Bogenhausen (29.) entsprechen die Geburtenziffern dem Stadtdurchschnitt.

Bis zum Jahre 1970 hat sich die Geburtenziffer Münchens auf 9,7 je 1000 der Bevölkerung oder — gegenüber 1966 — um rund ein Drittel ermäßigt. Stadtkern, Zwischenring und Randgebiet unterscheiden sich in bezug auf die relative Abnahme der Geburtenhäufigkeiten nicht voneinander. Im Flächendiagramm für 1970 (Schaubild Nr. 7) sind wiederum sechs Stufen unterschieden, deren nach der mittleren quadratischen Abweichung der Geburtenziffern vom Stadtdurchschnitt bemessene Breite 1,8 a. Tsd. beträgt. Beim Vergleich mit der Grafik für 1966 wird sichtbar, daß 17 Stadtbezirke die Gruppe gewechselt haben, sei es, daß sie infolge weit überdurchschnittlicher Abnahmen der Geburtenziffern um eine Stufe tiefer liegen als 1966, sei es, daß ihnen eine nur mäßige Abnahme den Aufstieg in die nächsthöhere Stufe ermöglicht hat. Nachstehend sind die Stadtbezirke mit den relativ größten oder kleinsten Abnahmen der Geburtenziffern zusammengestellt, wozu bemerkt wird, daß in keinem einzigen Fall die Geburtenziffer zugenommen hat.

**Größte Abnahmen :**

Stadtbezirk	Geburtenziffer		Abnahme in %
	1966	1970	
10	14,8	8,1	45,3
31	15,9	9,0	43,4
1	10,7	6,1	43,0
7	13,4	7,7	42,5
34	16,1	9,3	42,2
21	14,1	8,2	41,8
27	16,8	9,8	41,7

**Kleinste Abnahmen :**

Stadtbezirk	Geburtenziffer		Abnahme in %
	1966	1970	
40	19,1	14,9	22,0
5	10,6	8,2	22,6
23	10,1	7,8	22,8
30	14,9	11,5	22,8
12	14,3	11,0	23,1
8	13,8	10,4	24,6
22	12,4	9,3	25,0

Auf die von 1966 bis 1970 eingetretenen Veränderungen im Kartenbild der Geburtenhäufigkeiten ist eine Fülle von Tatsachen von Einfluß gewesen. Es entsteht jedoch nicht der Eindruck, daß die prozentualen Abnahmen mit der sozioökonomischen Struktur der Stadtbezirke, der vorherrschenden Bebauungsart, der Lage im Stadtgebiet oder mit anderen Merkmalen positiv oder negativ korrelieren. Von der rückläufigen Geburtenentwicklung der letzten Jahre wurden

eben alle Stadtbezirke erfaßt, die einen mehr, die anderen weniger, ohne daß diese Unterschiede im einzelnen genauer begründet werden können.

Mit den vorstehenden Ausführungen über die Geburtenhäufigkeit in den Münchener Stadtbezirken sind wir am Ende unserer statistischen Analyse über den Geburtenrückgang seit 1966 angelangt. Es konnte sich dabei nur darum handeln, das tatsächliche Ausmaß des Geburtenrückgangs möglichst genau zu beziffern und durch eine Untergliederung der Zahlen in mehr oder weniger betroffene Teilmassen der Bevölkerung wenigstens an das Vorfeld der Ursachen für den nach unten gerichteten Trend der Geburtenentwicklung heranzukommen. Zu den eigentlichen, sicher sehr komplexen und z. T. überhaupt nicht quantifizierbaren Ursachen vorzudringen, muß einer sehr gründlichen Motivforschung vorbehalten bleiben. Mit statistischen Mitteln allein ist diese Aufgabe nicht lösbar.

Das wichtigste Ergebnis unserer nach verschiedenen Verfahren durchgeführten Messungen lautet, daß die Geburtenhäufigkeit in München seit 1966 um rund ein Drittel kleiner geworden ist. Diese Feststellung ergibt sich aufgrund der sehr einfachen Berechnung von allgemeinen, auf 1000 Einwohner bezogenen Geburtenziffern. Die sich anschließenden verfeinerten Messungen mit allgemeinen und altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern haben an dieser Erkenntnis nichts geändert, sondern sie in vollem Umfang bestätigt. Die Berechnung familienstandsspezifischer Fruchtbarkeitsraten hat eine etwas größere Abnahme der Geburtenhäufigkeit bei der nichtverheirateten weiblichen Bevölkerung sichtbar gemacht. Da sich außerdem die Quote der vor-ehelich konzipierten Kinder rückläufig entwickelt hat, kann gesagt werden, daß außerhalb der Ehe und vor der Heirat mindestens in gleichem Umfang Geburtenbeschränkung geübt wird, wie bei den Ehepaaren, die auf Kleinhaltung der Familie bedacht sind. Die Familienplanung erfolgt auch in der Weise, daß die zeitlichen Abstände in der Aufeinanderfolge der Geburten verlängert werden. Die Gliederung der ehelich geborenen Kinder nach der Geburtenfolge in Kombination mit der beruflichen Stellung des Familienvorstandes macht schichtenspezifische Unterschiede in der Einstellung zu größeren Kinderzahlen sichtbar, und manches spricht dafür, daß innerhalb der sozialen Gruppen die besser situierten Familien am ehesten geneigt sind, sich durch dritte, vierte und evtl. noch weitere Kinder zu vergrößern. Von den seit 1966 eingetretenen Abnahmen der Geburtenhäufigkeit wurden alle Schichten betroffen, wenn auch in sehr unterschiedlichem Ausmaße. Die Ausgliederung der ehelich Lebendgeborenen, bei denen der Vater ein Hochschulstudium abgeschlossen hat, läßt eine positive Einstellung dieser Bildungsschicht zur Familie mit mehreren Kindern erkennen. Die Stadtbezirksergebnisse der Geburtenstatistik schwanken in weiten Grenzen. Am auffälligsten ist die radiale Zunahme der Geburtenziffern von den zentral gelegenen Bezirken nach dem Stadtrand hin. Von 1966 bis 1970 haben die Geburtenziffern in allen Stadtbezirken abgenommen, in den einen mehr, in den anderen weniger, korrelative Zusammenhänge mit anderen Variationen können jedoch nicht festgestellt werden.

*Dr. Schm.*